

**Predigt vom 26.02.2012  
Invokavit  
über 2. Korinther 6, 1-10  
Pfarrerin Becks**

*Liebe Gemeinde!*

wir haben seit einer Woche einen neuen designierten Bundespräsidenten, Joachim Gauck, der sogar laut Umfragen über 70 Prozent der Bevölkerung hinter sich vereinigt – und doch hören die Diskussionen um das höchste Amt im Staat nicht auf. Jeden Tag der vergangenen Woche beleuchteten die Medien den evangelischen Pfarrer und Bürgerrechtler der ehemaligen DDR und bewerteten seine Verhaltensweisen, seine Äußerungen, seine Lebensumstände. „Wir wollen keinen Heiligen“ wird immer wieder betont, doch die vielen unterschiedlichen Vorstellungen und Hoffnungen, die mit Joachim Gauck verbunden werden, lassen schon erahnen, dass es für ihn kein leichtes Amt wird. Was ist geschehen, dass das Amt des Bundespräsidenten solch einen Anlass zu kontroversen Diskussionen gibt? Kann es sein, dass hier etwas angestoßen wurde, was das Leben eines jeden von uns betrifft, was unser aller Leben auf den Prüfstand stellt? Welche Werte hätte ich gerne, welche Werte lebe ich? Geht das noch zusammen?

Im Kirchenjahr stehen wir mit dem heutigen Sonntag Invokavit am Beginn der Passionszeit, der Zeit, in der wir uns dem Leiden und Sterben Jesu zuwenden, dem Kern der christlichen Botschaft. In der Auseinandersetzung mit dieser Thematik liegt für uns Christen das Fundament für unsere eigene Lebensführung, die Grundlage unserer Gesinnung und unseres Handelns. Jahrhunderte lang haben Menschen dies bedacht und daraus ihre Werte und Normen bezogen für ihr eigenes Leben, für das Leben in der Gesellschaft. Doch es reicht nicht, diese so gewonnenen Wertvorstellungen einfach von Generation zu Generation zu übernehmen. Sie müssen jeweils für das eigene Leben durchdrungen und zu eigen gemacht werden, um wahrhaftig empfunden und nicht bloß als hohle Floskel erlebt zu werden. Hören wir darum heute hin, was Paulus uns dazu zu sagen hat:

**„Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt. Denn er spricht (Jesaja 49,8): „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes:**

**In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben."**

(2. Korinther 6, 1-10)

Ein schwerer Brocken, dieser Text: All diese Aufzählungen der unterschiedlichsten unangenehmen Situationen von Trübsal bis Schande, in welche man kommen kann – und in welche der Apostel Paulus wohl auch gekommen ist. Doch Paulus zeigt hier auf, welche Konsequenzen er aus der Heilstat Gottes gezogen hat, wie er dieses „Jesus Christus ist für uns gestorben und auferstanden“ in sein Leben übersetzt. Denn in Korinth, einer von ihm gegründeten, stattlichen und geistlich sehr regen Gemeinde treten Spannungen auf. Da gibt es diejenigen, die meinen, die himmlische Herrlichkeit sei bereits jetzt bei ihnen Gegenwart. Sie verlieren sozusagen die Bodenhaftung, den Realitätsbezug. Dann treten auch noch fremde Wanderprediger auf, die mit spektakulären Geisterfahrungen die Leute beeindrucken, sich selbst als Vollkommene ansehen und versuchen, Paulus der Lächerlichkeit preiszugeben, sein Reden von Schwachheit und Leidenserfahrung als Unsinn darzustellen. Korinth war eine reiche Hafenstadt, zu Wohlstand zu kommen war möglich, so dass es vielen erstrebenswerter schien, ein sorgenfreies Leben zu erreichen (wie es die Wanderprediger vorgaukelten), als sich mit den Lehren des Paulus abzumühen, der bei aller Verheißung Gottes auch auf die Schwächen der Menschen hinwies.

Ein sorgenfreies Leben – danach streben wir alle, ein jeder möchte, dass es ihm gut geht, dass das Leben ohne Komplikationen und Sorgen verläuft. Und so suchen wir heute wie damals nach Inhalten, die unserem Leben Erfüllung schenken; suchen nach Bezugspunkten, die unserem Leben Halt und Orientierung verschaffen. Und schnell laufen wir Gefahr, uns zu verlieren in einem unüberschaubaren Sortiment an Heilszusagen, an Angeboten von glücklichem Leben oder die uns verlocken, unseres eigenen Glückes Schmied zu werden.

Da ist es natürlich nahe liegend, dem zu glauben, der schnelles Glück verspricht; die Verhaltensweisen zu übernehmen, die augenscheinlich Gewinn und Wohlstand bringen, das Hier und Jetzt auszukosten. Und wir Menschen heute haben noch viel mehr Möglichkeiten als damals, unser eigenes Leben zu gestalten und nach unseren eigenen Vorstellungen so angenehm wie möglich einzurichten, dass eine längere Beschäftigung mit den Grundfesten unseres Lebens oder mit einem Leben vor bzw. nach dieser Welt obsolet erscheint, selbst innerhalb der Kirche – wie wir an den Diskussionen um die Kreuzestheologie erleben. Doch die Ausrichtung auf das alleinige Streben nach eigenem Glück gerät in einer Gesellschaft immer wieder an die Grenzen des Zusammenlebens – und das erleben wir gerade wieder in der Diskussion um das Amt des Bundespräsidenten. Was dem Einzelnen gut tut, kann gerade der Gemeinschaft abträglich sein. Wenn jeder sein eigenes Glück zu verwirklichen sucht, kann es dann noch verbindliche Regeln und Normen für die Allgemeinheit geben? Wo hört meine Freiheit auf, wo beginnt die Freiheit des Anderen? Und wo ist der Bezugspunkt für all mein Reden und Handeln?

Für uns Christen bildet eben die Liebe Gottes, die sich im Kreuz und in der Auferstehung Jesu gezeigt hat, das Fundament unseres Lebens, unseres Alltags, unseres Tuns. Und hier setzt nun Paulus mit unserem Predigttext an. Er sagt, dass wir durch Jesus Christus die Gnade Gottes empfangen haben, dass wir also nicht selber unseres Glückes Schmied sind, uns nicht selber erfinden müssen. So wie wir es gleich in der Taufe auch für Sarah und Nils bezeugen. Wir sind bereits von ihm angenommen und anerkannt, und er eröffnet uns sein weites Reich, das über diese kleine begrenzte, irdische Welt hinausgeht. Seine Liebe gibt uns neue Räume und Perspektiven schon hier in unserem irdischen Alltag, lässt uns erahnen, dass es mehr gibt, als wir sehen, fühlen und erkennen können. Seine Liebe zeigt sich eben nicht nur im auferstandenen Christus, der die Welt überwunden hat, sondern gerade auch im gekreuzigten Christus, der unser Leben hier in der Welt kennt und mitgeht und gerade unter den Bedingungen dieser Welt Gottes neue Perspektive aufzeigt. Dies zu bezeugen und danach zu leben, bedeutet für Paulus christliche Existenz, bedeutet wahrer Glaube, Leben in Nachfolge. Nicht die Vollkommenheit, das Perfekte ist für ihn das Erstrebenswerte, sondern das Wahrhaftige, das Vertrauen in Gott (wie er eben auch in unserer Jahreslosung ausdrückt: „Jesus Christus spricht: Lass Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“). Vollkommenheit und Perfektion spielen ja gerade auch in unserer heutigen Zeit wieder eine große Rolle, sei es beim Aussehen, in der Gesundheit, im Lebenslauf, im Beruf, in der Familie.

Schon bei den Kindern „optimieren“ wir die Möglichkeiten durch immer neue Anregungen und Förderungen. Und immer mehr Menschen leiden unter diesen Verheißungen des Glücks: Sie werden krank, geraten in Suchtgefährdungen – oder verlieren den Mitmenschen aus dem Blick, werden hart, rücksichtslos, egoistisch. Vereinsamen!

Wo das Glück nur in Äußerlichkeiten wie Wohlstand, Gesundheit, Beliebtheit gesucht wird, da bleibt die Seele des Menschen, das Wahrhaftige, das Vertrauen auf der Strecke – und letztlich zerbricht daran eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft. Paulus wusste um diesen unguten Mechanismus und darum erinnert er im Predigttext daran, dass doch seit Tod und Auferstehung Jesu schon die „angenehme Zeit“, der „Tag des Heils“ angebrochen ist. Wir brauchen uns nicht mehr um das Glück unseres Lebens zu sorgen, Gott hat bereits mit der Zusage seiner Liebe die Grundlage geschaffen. Leben wir doch dementsprechend. Vertrauen wir doch der Zusage Gottes, dass er bei uns ist, dass er um uns und unser Leben weiß, leben wir darum wahrhaftig, unseren Begabungen und Fähigkeiten gemäß. Paulus drückt dies so aus: **„Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes....“**. In der Apostelgeschichte sagt Petrus: *„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“*. Wir lassen uns schnell verleiten von der Meinung anderer Menschen, wir wollen beliebt sein und schwimmen lieber im Mainstream der Masse – doch das tut uns auf Dauer nicht gut. Gott hat uns in seinem Sohn nicht ein Leben ohne Bedrückung oder Leiden versprochen, wohl aber seine Begleitung. Durch diese Kraft konnte Paulus Schmähungen, Lästerungen, Verfolgung, ja selbst Gefängnis aushalten. Und er ermutigt uns im Predigttext, auch auf die Kraft Gottes zu vertrauen. Denn darin werden wir erkannt werden, darin werden wir groß sein, auch wenn wir vor den Leuten klein erscheinen; das haben Sie sicher auch schon erfahren: darin werden wir viele reich machen, auch wenn wir äußerlich arm sind; darin werden wir fröhlich sein, auch wenn wir äußerlich Trauer tragen und Leid erfahren: darin werden wir alles haben, auch wenn wir äußerlich nichts haben. Wenn Sie mal überlegen, welchen Leuten Sie Vertrauen und Respekt entgegenbringen, sind es nicht immer die äußerlich Schönsten und Reichen, oder?

Diese Liebe Gottes kann uns innere Freude und Zufriedenheit geben, kann uns Kraft geben Stand zu halten, öffnet uns die Augen auch für den Nächsten. Die Liebe Gottes gibt uns die Freiheit, wir selbst sein zu können und dabei trotz allem den Nächsten nicht aus den Augen zu verlieren.

In einem Gespräch am Freitag sagte mir eine Frau, dass ihr ein Satz aus dem Bibelgespräch große Kraft in vielen Alltagssituationen gegeben hat: „Verlier Dich nicht an diese Welt!“ Wo sind meine Maßstäbe, worauf vertraue ich?

Liebe Tauffamilien!

In der Erziehung unserer Kinder wollen wir natürlich gerne alles richtig machen, ihnen bestmögliche Chancen und Voraussetzungen ermöglichen. Doch in unserer schnelllebigen Welt ist es gar nicht einfach, Orientierung zu bekommen. Das geht schon im Babyalter mit PEKiP-Gruppen und Babyschwimmen los und hört nicht wieder auf. Wir vergleichen, wollen nicht, dass unser Kind anders ist, passen uns an und sind doch unsicher. Doch jedes Kind ist einzigartig und wird geliebt von Gott. Geben Sie Ihrem Kind das Vertrauen in Gott, fühlen Sie sich selber getragen von Gottes Liebe, bleiben Sie mit ihm in Verbindung durch Gebete, Gespräche, Lesen in der Bibel und ich bin gewiss, Sie werden Ihren je eigenen Weg finden für sich und Ihr Kind. Nicht, dass es dadurch immer leicht wird – aber wahrhaftig und erfüllt und auf Zukunft hin. **„Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“** Hanns Dieter Hüsch hat dies einmal so übersetzt:

Ich bin vergnügt – erlöst – befreit  
Gott nahm in seine Hände  
Meine Zeit –  
Mein Fühlen Denken Hören Sagen  
Mein Triumphieren und Verzagen  
Das Elend und die Zärtlichkeit  
Was macht dass ich so fröhlich bin  
In meinem kleinen Reich  
Ich sing und tanze her und hin  
Vom Kindbett bis zur Leich  
Was macht dass ich so furchtlos bin  
An vielen dunklen Tagen  
Es kommt ein Geist in meinen Sinn  
Will mich durchs Leben tragen  
Was macht dass ich so unbeschwert  
Und mich kein Trübsinn hält  
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt  
Wohl über alle Welt.

Vertrauen wir darauf und leben wir dementsprechend. Amen.